

**Stadt und Land Siegen
in Geschichte und Gegenwart
Analysen - Archivalien - Perspektiven
für Politik und Wirtschaft**

Jürgen Bellers,
Markus Porsche-Ludwig (Hg.)



Verlag T. Bautz GmbH

Stadt und Land Siegen
in Geschichte und Gegenwart

Stadt und Land Siegen
in Geschichte und Gegenwart

Analysen – Archivalien – Perspektiven
für Politik und Wirtschaft

Jürgen Bellers, Markus Porsche-Ludwig

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948- 229-5

VORWORT

Siegen gehört zu den sympathischen, deutschen Mittelstädten, die weder zu groß (wie das anonyme und promiskutive Köln) noch zu klein (wie ein miefiges Dorf) sind. Es ist offen und heimatlich und zum Teil sogar gottesfürchtig zugleich – und dabei industriell hochproduktiv. Dies wird in diesem Band anhand mehrerer Aufsätze zur Regionalökonomie erörtert. Dazu werden zudem Aktenbestände zur Siegener Geschichte 1920-1933 und 1945-1955 veröffentlicht.

JB/MPL

INHALT

1	Generelle Funktionsbedingungen wirtschaftlicher Entwicklung	9
2	Siegen als geistige Lebensform: Eine Kriminalgeschichte	25
3	Wahlen und Politik im Kreis Siegen der 1920er Jahre	33
4	Aus der Arbeit eines Oberbürgermeisters im Siegen der 1920er Jahre	47
5	Akten zum Wiederaufbau in Siegen 1945 ff.	295
6	Die Grünen in der „Provinz voll Grünem“: Geschichte der Grünen im Kreis Siegen-Wittgenstein	747
7	Tourismuspolitik in Deutschland und in Siegen/Westfalen in den 1950er und 60er Jahren: Eine Quellenstudie	771

ANHANG

1	Handel, Regionalökonomie und weltwirtschaftlicher Wandel – Erfurt	789
2	Kommunale und regionale Wirtschaftsförderung	823
3	Innovationen im Siegerland	843
4	Erfolg und Scheitern von Entwicklungsprojekten: Eine historische Analyse der Gründe	847
5	Ist Politik planbar?	851
	<i>Abkürzungen</i>	869
	<i>Die Herausgeber</i>	873

1 GENERELLE FUNKTIONSBEDINGUNGEN WIRTSCHAFTLICHER ENTWICKLUNG

von J. Bellers

Industrialisierungsprozesse im nordwesteuropäischen und nordamerikanischen Raum – und hier ist der Ursprung der wirtschaftlichen Modernisierung seit dem 16. Jahrhundert territorial zu lokalisieren – waren und sind stets regional begrenzt und z.T. durch regional-spezifische Faktoren bedingt gewesen. Nicht Nationalstaaten industrialisierten insgesamt (sie stellten höchstens die erforderlichen finanziellen und administrativen Rahmenbedingungen, u.a. politische Stabilität, bereit), vielmehr vollzog sich der Wandlungsprozess weg von der ständisch regulierten Wirtschaft des Mittelalters und hin zur offenen Marktgesellschaft in bestimmten, ökonomisch und sozial sowie psychologisch und auch geographisch prädestinierten Regionen: dem Süden Englands, der Wallonie, Teilen der Schweiz, dem Ruhrgebiet, dem Rheinland, dem Siegerland, in Sachsen, im Nordosten der USA, im Raum Paris, in Nord-Italien usw. (Vgl. Walter 1994; 1995).

Steuerungsmöglichkeiten in peripheren Gebieten

Von diesen *core areas* expandierte der Industrialismus mehr oder weniger in alle Welt, so dass wir heutzutage von einer interdependenten Weltökonomie sprechen können – allerdings auch hier mit regionalen Zentren einer Hochindustrialisierung (Süd-Brasilien, Mexiko City, Kalifornien, Ost-China usw.) und peripheren Gebieten, die weiterhin eher agrarisch-subsistenzorientiert strukturiert sind (Nordost-Brasilien, Süd-Argentinien, Süd-Italien, Südost-Türkei usw.). (Vgl. Wittkämper 1995b: 3ff.; 65ff.).

Folgende Bedingungen erfolgreicher Industrialisierung können generell aus den historischen Erfahrungen herausgearbeitet werden:

- *Handwerkliche und kaufmännische Traditionen:* Der Übergang vom Handwerk zur Industrie ist fließend. Erst die historische Rückschau setzte hier fälschlicherweise scharfe Grenzen. Handwerk ist bereits arbeitsteilig organisiert und verwendet auch schon (energiebetriebene) Maschinen, z.B. die Mühle. Handwerk stellt damit die Qualifikationen bereit, die auch für die Industrialisierung vonnöten sind. Das gleiche gilt für kaufmännische Fähigkeiten, die für die Vermarktung von

Industrieprodukten erforderlich sind. So ist es nicht zufällig, dass gerade die alten Handels- und Handwerksstädte Nürnberg und Köln auch Stätten der frühen Industrialisierung waren. Es gilt hier in gewissem Maße ein Gesetz der Standortkonstanz, insbesondere hinsichtlich städtischer Ansiedlungen und ihrer regionalen Umgebungen, die diese beliefern und von denen diese beliefert werden – sieht man vom Fernhandel ab, der sich bis in das letzte Jahrhundert aber noch weitgehend auf den Transport von Luxusgütern konzentrierte. (Vgl. Ammann 1970).

- *Geographische Bedingungen:* Wenn Regionen landwirtschaftlich kaum (als Nebenerwerbslandwirtschaft) oder gar nicht genutzt werden können, insbesondere wegen zu starker Hanglagen in gebirgigen Gebieten, so neigt die Bevölkerung dazu, sich auf die Herstellung weiterverarbeiteter Waren und deren Handel zu spezialisieren, seien es nun Spielzeuge in Süd-Thüringen oder Messer sowie Textilien im Bergischen (!) Land oder die legendären Uhren in der Schweiz – alles Mittel- oder Hochgebirge. Ein neueres Phänomen ist die Spezialisierung auf Dienstleistungen, beispielsweise auf Tourismus in der Schweiz oder in Österreich. (Vgl. Henne 1991).

Es ist damit ein gewisser Faktor „Kärglichkeit der Lebensbedingungen“ als Bedingung von wirtschaftlichem Fortschritt auszumachen, der zur Suche nach alternativen Einkommenssicherungen führen kann (oder zur Migration in prosperierende Gebiete, wenn man – bezogen auf sein Heimatgebiet – resigniert). Ein Zuviel an Reichtum, welcher Art auch immer, kann den Ansporn zu Fleiß absterben lassen. Beispiele: Spanien in der frühen Neuzeit, als es – verwöhnt von den Goldimporten aus den lateinamerikanischen Kolonien – seine Industrialisierung „verschlieft“. Oder die Niederlande, die sich zu sehr auf ihr Handels- und Bankenmonopol verließ. Oder – um ein regionales Beispiel zu nennen: Erfurt, das im Mittelalter zu einem großen Teil von der Waidverarbeitung (einem seinerzeit unabdingbaren Entfärbungsmittel) lebte, dann aber einem wirtschaftlichen Niedergang verfiel, als infolge der Kolonialexpansion bessere und billigere Entfärbungsmittel (*Indigo*) aus Indien kamen. (Vgl. Neumann 1994: 375ff.).
- *Ressourcen:* Wichtig ist auch die Nähe zu Rohstoffen, die dann industriell verarbeitet werden können. Gute Beispiele hierzu sind das Ruhrgebiet mit seinen Kohlevorkommen oder das Siegerland mit seinen Erzen und Wäldern (zur Verkohlung). (Vgl. Briesen 1993; Gans 1994: 64ff.).

- *Sozialpsychologische Faktoren:* Nach Max Weber generieren u.a. bestimmte Religionen oder Konfessionen die Innovationsbereitschaft, den Unternehmensgeist, der die Risikoübernahme ermöglicht, mit der erst Investitionen gewagt werden. Denn ob Investitionen erfolgreich sind, ist zu Beginn stets ungewiss und – wenn man so will – eine Sache des Gottvertrauens. Hier wird die Bedeutung der Religion offensichtlich. Weber verwies in diesem Zusammenhang auf den Geist des Calvinismus als Ursprung des Kapitalismus.

Dies ist sicherlich z.T. richtig, insbesondere, wenn man die USA betrachtet; die These sollte aber nicht überstrapaziert werden, denn immerhin fand die Industrialisierung auch im katholischen Rheinland und – um ein gegenwärtiges Beispiel zu nehmen – in Südkorea mit seiner Vielzahl von Religionen statt. (Brockner 1990: 495ff.).
- *Politische und monetäre Stabilität:* Von zumindest gleicher Bedeutung wie der religiöse Faktor sind Vertrauen schaffende, politische Rahmenbedingungen: eine funktionierende Verwaltung, die auch das Eigentum rechtlich und gerichtlich effektiv zu sichern vermag; eine stabile Währung, die garantiert, dass man auch in Zukunft einen kalkulierbaren Preis für seine Produkte erhält; ggf. auch wirtschaftsfördernde Hilfen des Staates, z.B. im Verkehrswesen. Man denke nur an die bahnbrechende Bedeutung des Eisenbahnbaus für die Industrialisierung in Preußen und in den Vereinigten Staaten von Amerika, bahnbrechend im doppelten Sinne: einerseits im Sinne einer Bereitstellung der notwendigen verkehrlichen Infrastrukturen, um einen großen Kundenmarkt zu erschließen; und andererseits in dem Sinne, dass die Investitionen für die Eisenbahnen und Geleise selbst einen Impuls für die eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrien mit sich brachten.
- *Regionale Nähe:* Industrialisierung findet nicht nur in Regionen statt, sondern Regionen sind selbst ein Faktor der Industrialisierung. Industrialisierung bedarf zur Finanzierung der Kreditbereitstellung, und da in industriellen Frühphasen oder in heutigen Entwicklungsländern ein ausgebaute Bankapparat nicht besteht, muss sich der Pionier-Unternehmer Kredit woanders besorgen. Kreditvergabe ist aber eine Angelegenheit des Vertrauens und dieses ist am ehesten noch im menschlichen Nahraum, insbesondere im Rahmen der Verwandtschaft, gegeben: Verwandte geben eher Verwandten Kredit als Fremden, da hier durch die familiären Beziehungen die Sicherheit noch am größten

ist, dass man „sein Geld zurückerhält“. So kann man auch historisch nachweisen, dass die frühe Industrialisierung im Rheinland und im Ruhrgebiet durch solche verwandtschaftlichen Beziehungen getragen wurde.

- *Oder umgekehrt formuliert:* In großen territorialen Einheiten (wie z.B. Russland oder das Osmanische Reich oder China) gelang die Industrialisierung und Entwicklung – obwohl von den Eliten gewollt – nur mit großen Schwierigkeiten – alleine wegen der Größe, die zu ständigen Verteidigungsmaßnahmen zwang und auch eine soziale Heterogenität der Bevölkerung zur Folge hatte.

Insgesamt gesehen: Industrialisierung ist umso wahrscheinlicher, je mehr diese hier genannten Faktoren in einem Raum kumuliert auftreten. Die Strategie ungleichgewichtigen Wachstums berücksichtigt diese regionalen Voraussetzungen und Effekte.

Subsidiär lassen sich folgende, weitere Faktoren des Industrialisierungsprozesses anführen:

- spezifische Kombination dezentral-marktüblicher (d.h. auch regional gebundener) Investitionen mit staatlich fixierten, stabilen Vorgaben, ein Zuviel von staatlicher Zentralisierung kann auch Innovationsbereitschaft hemmen (Beispiel: Merkantilismus in Frankreich), ein Zuwenig an Staatlichkeit kann zum Chaos führen (Polen in der frühen Neuzeit)
- die Erfindung und Herstellung von Vorreiterprodukten ohne (internationale) Konkurrenz (Marktnischenstrategie), zumindest zeitweilig, bis sie – legal oder illegal – trotz aller Patentgesetze kopiert werden
- Generell gilt die Tendenz: primär leichtindustrielle Industrialisierung, z.B. im Textilsektor (wegen der großen Zahl potentieller Abnehmer und wegen der geringeren technologischen Anforderungen), erst dann schwerindustrielle, chemische, elektrotechnische Industrialisierung. Das „schwerindustrielle“ Konzept des Leninismus ist gescheitert.
- Fähigkeit zur Absorption technologischer Innovationen und politischer Reformen (z.B. in Japan, dessen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Sinne einer Modernisierung aus dem Ausland z.T. kopiert wurde)

- günstige Referenzökonomien als Absatz- und Bezugsmärkte, verbunden durch realistische Wechselkurse, die Export und Import preislich ermöglichen
- Kombination von Importsubstitution und Exportoffensiven (Südkorea)
- aufgeklärte ökonomische und politische Reform-Eliten, die z.B. ständische Schranken zu überwinden in der Lage sind (Stein-Hardenberg'sche Reformen in Preußen nach der Niederlage gegenüber dem revolutionären Frankreich, dessen neue Organisationsprinzipien in Teilen übernommen wurden).

Regionalwirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten und deren administrative (Nicht-)Steuerung in heutigen Entwicklungsländern

Die Starrheit von zentralstaatlichen Planwirtschaften (z.B. Indien bis 1990), wie sie durchaus auch als Negativum wahrgenommen wird, versucht man nun nicht, durch Dezentralisierung oder Regionalisierung zu begegnen, sondern durch eine systematische Berücksichtigung diverser Interessen, soweit sie artikulationsfähig sind. Man kann es auch „Korruption“ nennen, die allerdings oft das einzige „Schmiermittel“ ist, um überhaupt noch etwas angesichts erstarrter, aufgeblähter und Klientelismus durchsetzter Großbürokratien bewegen zu können. Diese Korruption diskreditiert jedoch die Verwaltung in einem derartigen Maße, dass sie gesamtgesellschaftliche und wohlfahrtsstaatliche Ziele kaum noch durchzusetzen vermag. Letztlich haben dann nur noch politische, ökonomische und/oder traditionalistische Eliten das Sagen.

Dazu kommen „normale“ Probleme von Großbürokratien, wie schwierige Zieloperationalisierung; Mangel an statistischen Daten; fehlende Kontinuität bei Regierungswechseln; ungenügende administrative Kapazität; keine durchführungsreifen Projekte; Implementationsdefizite, u.a. infolge der Erosion des staatlichen Gewaltmonopols; Fehlen einer Planung der Planung (reflexive Planung) usw. (Siehe allgemein zur Implementationsfrage: Wittkämper u.a. 1984, 1982; Bellers 1988).

Betrachten wir nun vor dem Hintergrund des Gesagten Beispiele regionalwirtschaftlicher Entwicklungen in unterentwickelten Gesellschaften der Gegenwart, um im Anschluss daran zu fragen, was die Bedingungen der Möglichkeit von Industrialisierung heute sind. Die Beispiele sind jedoch nur dann adäquat zu beurteilen, wenn man sich zuvor die allgemeinen Probleme von Entwicklungsverwaltungen bewusst macht. (Häfner 1977: 167). Denn diese Verwaltungen sind in den meisten Fällen zentralstaatlich-hierarchisch organisiert,

auch in nach außen hin anscheinend föderal organisierten Bundesstaaten. Dies hängt zusammen mit den Kapitulationsbedingungen dieser jungen, oft multiethnischen Gebilde, wie sie von den Kolonialmächten nicht selten als Kunstgebilde ohne Tradition in die Unabhängigkeit entlassen wurden. Dieser Mangel an sozialer und politischer Homogenität, wie er sich in den westeuropäischen Staaten auch erst in jahrhundertlangen Ausscheidungskämpfen herausbilden konnte, wird nun von den neuen, einheimischen Eliten durch ein Übermaß an zentralstaatlicher Regulierung und Fixierung zu kompensieren versucht. Das vermag zwar den Staat zusammenzuhalten, verhindert aber durch inflexible, generelle und oft lebensfremde Regelungen wirtschaftliche Entwicklung. (Vgl. Gelnhausens 1981).

Erfolge und Scheitern regionaler Entwicklungsstrategien

Vor diesem Hintergrund sind die im Folgenden dargestellten Regionalisierungstendenzen zu sehen, in ihren Erfolgen und Misserfolgen:

1. Regionale Entwicklungsplanung in Nordost-Brasilien durch die Entwicklungsgesellschaft „Sudele“

DEREN ZIELE WAREN UND SIND:

- Beendigung der fortdauernden und sich verstärkenden Peripherisierung des Nordostens durch raumzentrierte Entwicklung
- Bekämpfung der daraus folgenden sozialen Unruhen
- Überwindung von Engpässen für die Nationalwirtschaft.

IST-ANALYSE:

- niedriges regionales Einkommen
- geringes regionales Wirtschaftswachstum
- fehlende Investitionsgüterindustrie
- technische Rückständigkeit der vorhandenen Industrieanlagen
- Marginalisierung der Massen
- Diskriminierung des Nordostens (Subventionen und Industrialisierung, vor allem im Süden Brasiliens; Transferzahlungen des Nordens an den Süden durch relativ höhere Steuerbelastung im Norden)
- Anfälligkeit der Landwirtschaft (Dürren).